

höchst dankenswerten Arbeit an. Eine reflektierte Einführung gibt dann der Redakteur: u. a. zur Abgrenzung von Orts-, Namen- und Sachregister und zu den Problem-entscheidungen besonders bei dem letzten (im Druck dem ersten, er kehrt gemäß ihrer Bedeutung die Reihenfolge um). Es will gerade mit seinen Unterlemmata Novalis selbst zu Wort kommen lassen, ohne „reformulierende Eingriffe“, bedient sich also des Kontextzusammenzugs. Natürlich war zwischen „textnaher Vollständigkeit“ und ökonomischer Kontexterfassung ein Mittelweg zu suchen, für den exakte Regeln fehlen. Immerhin hat das Sachregister, von a, a ist a, a = a bis Zypressenzweig, einen Umfang von S. 420 bis 819, zweiseitig und 44zeilig. Eine Konkordanz der wichtigsten früheren Novalis-Ausgaben erübrigt sich damit in der Tat. – Dem Dank des Herausgebers an Informanten, Mitarbeiter, Helfer und unterstützende Institutionen kann sich nur anschließen, wem an Novalis und dem Beitrag seines „esprit systématique“ liegt.

J. SPLETT

MALTER, RUDOLF, *Der eine Gedanke*. Hinführung zur Philosophie Arthur Schopenhauers. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1988. 149 S.

Mit seinem Werk will M. den von Schopenhauer (S.) in seinem Hauptwerk entfalten Grundgedanken „Die Welt ist die Selbsterkenntnis des Willens“ (IX) und seine Vorgeschichte im Denken S.s darstellen. Unter dem Stichwort „Frühphilosophie“ informiert uns M. über das Thema „besseres Bewußtsein“ im Nachlaß und über die Lehre der Dissertation. Im Hauptwerk werde S.s „originaler Gedanke“ darin bestehen, daß „das Wesen des Menschen ganz vom erkennenden Subjekt wegverlegt wird in das Wollen und daß dieses als *Wesen* identifizierte Wollen zugleich als Nichtseinsollendes durchschaut wird.“ (21) Die Annahme eines außerzeitlichen Willensaktes in der Diss. stelle den ersten Schritt auf dem Weg dahin dar. Entscheidend werde die 1814 vollzogene Identifikation von Platons Idee und Kants Ding an sich mit dem Willen (4 u. ö.). Dies habe sich in der Diss. bereits „zum einen in dem Hinweis auf die metaphysische Dimension des Willensaktes, zum anderen [...] in der Entdeckung des ‚Wunders‘ der Identität von Subjekt des Wollens und Subjekt des Erkennens“ angeündigt (28). S.s Philosophie handle ständig von einem Prozeß, „dessen Struktur im Hauptwerk explizit als Prozeß zwischen Erkenntnis- und Willenssubjekt abläuft“. Wie in der Frühphilosophie das Bewußtsein auf Überwindung seiner empirischen Gestalt dränge, so werde jetzt das Wollen durch seine eigene Erscheinung, das Erkennen, überwunden, so daß S.s Philosophie von Anfang an „Befreiungs-(Erlösungs-)Philosophie“ sei (29). Das Hauptwerk sei systematisch durchgegliedert. Wenn S. von einem Widerspruch zwischen Form und Stoff seines Buches spreche, so meine er die prinzipielle Schwierigkeit, seinen *einen* Gedanken schriftlich darzustellen. Vorstellung und Wille sind für M. zwei Betrachtungsarten der Welt: zum einen, „insofern sie für das erkennende Subjekt ist“, zum anderen „insofern, als demselben Subjekt des Erkennens die Welt [...] in ihrem Charakter als Wollen aufgeht“ (32f.). Nehme man hinzu, „daß die Schopenhauersche Philosophie zwei Hauptprinzipien kennt, durch die der Prozeß zwischen Erkenntnis- und Willenssubjekt überhaupt in Bewegung kommt – das Prinzip Wille und den Satz vom zureichenden Grund –, so wird klar, daß diese beiden Prinzipien bei der Weltbetrachtung in ihrer gegenseitigen Verschränkung mit der Welt als Vorstellung zu berücksichtigen sind.“ (33) Man könne den Gedankengang des Hauptwerks so formulieren: „Von der Unfreiheit des Subjekts des Wollens zur Freiheit des Subjekts des Erkennens“ (34). Die zusammen mit dem Verstand im 1. Buch (Transzendentalphilosophie) erörterte Vernunft gerate in ihre erste Krise, wenn sie das Wesen der Welt in deren Vorstellungscharakter suche, wie dies nach S. in der abendländischen Metaphysik durchgängig geschehen sei (48f.). Erst wenn sie entdecke, daß das erkennende Subjekt zugleich Leib sei, finde sie das „Wesen“ (2. Buch: Metaphysik). Wesen und Leib seien *ein* Ereignis, das sich in zweifacher Weise darstelle, insofern „im Horizont des Vorstellens ein Nichtvorstellungshaftes auf unmittelbar erlebte Weise auftaucht. Das Leiberleben ist zwar auch ein Vorstellen, es unterscheidet sich jedoch von allem anderen Vorstellen dadurch, daß sich in ihm das gänzlich von der Vorstellung Geschiedene, das Lust- und Unlusthafte, das sich qualitativ nicht auf Erkennen reduzieren läßt, kund

gibt.“ (53) Dies habe sich schon in der Diss. in der Identität des Erkenntnis- mit dem Willenssubjekt angedeutet. Eine solche „Metaphysik, die sich auf die erlebte Identität von Erkenntnis- und Willenssubjekt gründet, braucht die gegebene Welt nicht zu verlassen.“ (54) Mit der Entschlüsselung des Leibes als objektivierten Wesens sei zugleich der Willenscharakter der ganzen Welt offenbar. Während die Individuen alle unter dem Satz vom Grund (den M. „Welt-Gesetz“ nennt) stünden, ließen sich die verschiedenen Stufen der Natur nur aus dem „Welt-Wesen“, dem Willen, erklären. S. nenne diese „ohne Satz vom Grund bestehenden Formen, in denen der Wille, sich ursprünglich erkennend, gegenwärtig ist“, Platonische Ideen (56). Direkt trete auf diesen Stufen der „Wille dadurch zutage, daß die einzelnen Erscheinungen im Streit miteinander liegen.“ (57) Da der noch nicht Objekt gewordene Wille Ding an sich, der Wille als Objekt im allgemeinsten Sinn jedoch Idee sei (63), schwanke S.s Sprachgebrauch bezüglich des Willens. Eine Loslösung des Erkennens vom Willen sei nur möglich, wenn man das Subjekt „in seiner Satz-vom-Grund-Bestimmtheit“ (60) beiseite setze, d. h. von seiner Individualität löse und so zum reinen Subjekt des Erkennens mache (3. Buch: Ästhetik). Die Möglichkeit dieses plötzlichen Sich-Losreißen des Subjekts sei nicht zum voraus zu erklären. Die ephemere Kontemplation könne durch die Kunst fixiert werden, wobei M. ausführlich auf die Sonderstellung der Musik eingeht. Im 4. Buch gehe es um die Erlösung vom Leiden (Ethik), denn: „Mit der Erkenntnis, daß das Wesen der Welt der Wille ist und daß das Erkennen selbst im Dienst dieses Wesens steht, ist die philosophische Reflexion in eine zweite Krise geraten.“ (77) Anschließend referiert M. mit ausführlichen Zitaten die Entfaltungen der Bejahung des Willens im einzelnen: Sexualität, Egoismus, Staatslehre, Moralität, Mitleid. Letzteres führe zwar an die Erlösung heran, es fehle aber noch das „Durchschauen des Individuationsprinzips“ (93), die Erkenntnis des Ganzen, die zur Askese führe. Dann wird die „Wendung des Willens gegen sich selbst (in der Leidensannahme)“ dargelegt (97). Der „Widerspruch zwischen der intakten Leibgegebenheit und dem Abbruch der Triebbefriedigung“ (99), in dem sich die Freiheit des Willens zeige, sei für S. unerklärlich. Wir könnten diesen Zustand nicht herbeiführen. Wie S.s Verständnis des „Nichts“ zeige, sei seine Philosophie kein Nihilismus, könne aber Pessimismus genannt werden, wenn man diesen Begriff im rechten Sinn verstehe: „die Welt und insbesondere das menschliche Dasein [...] als etwas beurteilen, was die Tendenz zum Nichtsein in sich trägt.“ (103) Dieser Pessimismus habe eine kritische Funktion als „Eudämonismuskritik“ und als „Kritik des Optimismus“ (105), welche eine Kritik des Theismus einschließe. Es folgen noch knappe Hinweise auf die weiteren Schriften. In seiner Schlußbetrachtung meint M., S. verwirkliche Kants Grenzziehung radikal, indem er nichts über das Transzendente sage, sondern sich in seiner Metaphysik auf „Welt-Weisheit“ (129f.) beschränke. Es folgen ein ziemlich ausführlicher biographischer Aufriß, ein Hinweis auf die Quellen, die Bibliographie Hübschers und die laufenden bibliographischen Angaben des S.-Jahrbuchs und ein Sachregister. – Die sehr stark von Kant herkommende Interpretation scheint mir ein wenig dahin zu tendieren, den Willen, das Wesen der Welt, so sehr mit der Vorstellung zu verknüpfen, daß er fast in ihr als seiner „Objektivität“ aufgeht. Ferner hätte ich mir gewünscht, daß – bei aller Sympathie für S. – in einer solchen Erstausgabe erwähnt wird (128). Aber aufs Ganze gesehen gilt: Der Leser spürt, daß M. nicht, wie manche andere, kritisch mäkelnd an S. herangeht, sondern das Grundanliegen und den Gesamtzusammenhang seiner Philosophie von innen heraus positiv verständlich machen möchte. Dies ist sicherlich gelungen: M.s Buch ist eine überaus empfehlenswerte Einführung in die Entstehung und Entfaltung der Zentralgedanken von S.s Hauptwerk.

H. SCHÖNDORF S. J.